

Kaldewei, Gerhard, *Der jüdische Sexualwissenschaftler Dr. med. Iwan Bloch (Delmenhorst 1872 – 1922 Berlin) und „Das Sexualleben unserer Zeit in seiner Beziehung zur modernen Kultur“*, Oldenburger Forschungen, Band 37, Isensee Verlag, Oldenburg 2022, 304 S., kt., 24,90 €

Die Historiographen des Sexuellen sind mit Iwan Bloch nicht immer nett umgegangen. Für Volkmar Sigusch war er eine wahnhaft Pathologien fabrizierende Nervensäge, anderen Gelehrten erschien er eher als Produzent populärwissenschaftlicher Schmonzetten bedeutsam denn als ernst zu nehmender Gelehrter. So als ob man nicht beides sein könnte: Popularisierer und exakter Wissenschaftler, Pathologe und Emanzipator, jeweils zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Situationen.

Der Oldenburger Historiker und vormalige Direktor des Nordwestdeutschen Museums für Industriekultur in Delmenhorst Gerhard Kaldewei nimmt den Leser mit auf eine Zeitreise, zunächst nach Delmenhorst, wo Bloch geboren wurde, dann in die dynamische Metropole Berlin. Das Buch *Das Sexualleben unserer Zeit* (1907) dient hierbei als eine Art Fixpunkt, denn der Buchtitel beschreibt zugleich Blochs Lebensaufgabe, ein kritischer Begleiter seiner Zeitgenossen in allen genitalen Lebenslagen zu sein.

Die vorliegende Studie wird weiter ergänzt durch einige wegweisende Aufsätze aus der Feder Blochs (u.a. „Aufgaben und Ziele der Sexualwissenschaft“ aus dem Jahre 1914), Bemerkungen von Zeitgenossen über ihn und fünf Beiträge von heutigen Gelehrten, die Bloch und Aspekte seines Lebenswerks ebenfalls kritisch beleuchten. Dabei handelt es sich um Wiederabdrucke von Originalarbeiten aus den 1990er und 2000er Jahren von Hans-Ulrich Seifert, Elfriede Wiltschnigg, Klaus M. Beier, Bernhard Egger und Andreas Pretzel.

Auf diese Weise gelingt es Kaldewei, seine Studie in den Gesamtkontext der Forschung einzuordnen, ohne ein entsprechendes Kapitel bereitzustellen. Zunächst schildert er die ge-

sellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen für jüdische Familien in Delmenhorst im 19. Jh., ehe er sich der Kindheit und Jugend Iwan Blochs widmet (40f). Bloch entstammte keiner reichen Familie, sondern kannte das soziale Elend der jüdischen Einwohner Delmenhorsts aus eigener Erfahrung (47). Nur Bildung oder Auswanderung konnten als Grundlage für sozialen Aufstieg dienen. Bloch entschied sich für ersteren Weg und mit ihm besuchte auch der spätere Philosoph Theodor Lessing (1872–1933) das Gymnasium (60). Das Abitur legte Bloch allerdings 1891 in Hannover ab, um anschließend aus materiellen Erwägungen heraus Medizin zu studieren.

1896 erhielt er die Approbation und heiratete Rosa Heinemann (1873–1973), Tochter eines Synagogenvorstehers. Die Ehe hielt nur bis 1905. Obwohl er nun in Charlottenburg lebte, blieb er seiner Heimat u.a. als Mitglied des „Oldenburger Vereins für Altertumskunde und Landesgeschichte“ verbunden und publizierte seine ersten medizinhistorischen Abhandlungen 1898 in dessen Zeitschrift (70). Der schwer aufzufindende Aufsatz ist im vorliegenden Buch auf den Seiten 72–75 enthalten. Bloch hatte offenbar noch keinen Eingang in die Gelehrtenwelt der Reichshauptstadt gefunden und blieb der Zeitschrift des Oldenburger Vereins mindestens bis 1903 als regelmäßiger Autor verbunden. Dabei publizierte er die ersten Studien unter Pseudonym („Gerhard von Welsenburg“). Diese Taktik behielt er bei seiner 1900 erschienenen Arbeit über den Marquis de Sade bei. So entging Bloch zwar Nachstellungen pruder Ärztekammerfunktionäre, erntete aber im Gegenzug nicht den Ruhm, den er sich erhoffte. Erst mit seinem Buch *Das Sexualleben unserer Zeit* gelang es Bloch, sich als Autor in der internationalen *scientific community* 1906 einen Namen zu machen. Breit rezipierte er die Forschungen seiner Zeitgenossen, die wiederum dadurch erst auf ihn aufmerksam wurden. Entsprechend gestärkt in seinem Selbstbewusstsein, erschienen frühere Arbeiten in Neuauflagen nun unter seinem Namen. Sexualpolitisch betätigte er sich an der Seite der im „Bund für Mutterschutz“ organisierten Neomalthusianer (110). Bis 1914 veröffentlichte er eine ganze Reihe weiterer Werke, z.B. ein Buch über die Prostitution und ihre Geschichte (115), die ihn aus Sicht von Zeitgenossen – nicht aber späterer Historiker – zum Wegbereiter einer gesellschaftspolitisch hoch aktiven Sexualwissenschaft machten.

Doch schweift Kaldewei in diesem Teil der biographischen Studie vielfach ab, stellt mehr Blochs Zeitgenossen und ihre lockeren Beziehungen zu seinem Protagonisten in den Mittelpunkt, als dass er Blochs Arbeit und Ringen mit den Verhältnissen in Berlin beschreibt. So erfährt der Leser zwar viel über das Lebensumfeld, nicht aber über Bloch selbst. Diese Problematik findet im Kapitel über die Zeit des Ersten Weltkrieges ihre Fortsetzung (133–164). So bietet Kaldewei zwar ein vortrefflich geschriebenes Panorama von Berlin der 1910er Jahre, aber Iwan Blochs Tätigkeit darin bleibt etwas schemenhaft.

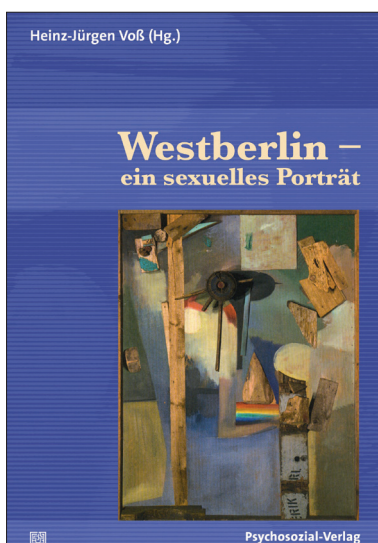
Umso deutlicher tritt Blochs Rolle als Dermatologe und Ideengeber für seine Kollegen wie Magnus Hirschfeld (1868–

1935) in dem folgenden Kapitel hervor (172f, 185). Am Ende des Ersten Weltkrieges nahm Bloch das inoffizielle Ehrenamt einer Referenzpersönlichkeit ein – Sexualforscher, die sich auf ihn bezogen oder mit ihm zusammenarbeiteten, steigerten so ihre Bedeutung, und Bloch avancierte zu seinem eigenen Denkmal. Er präsierte über die erste sexualwissenschaftliche Fachtagung 1921 in Berlin, doch war er zu diesem Zeitpunkt bereits schwer erkrankt. Den Höhenflug der von ihm mitgeprägten Fachrichtung in den „Goldenen Zwanziger Jahren“ sollte er nicht mehr miterleben (205).

Anstelle einer konzisen Zusammenfassung präsentiert Kaldewei einen Aufsatz des Arztes Bernhard Egger aus dem Jahre 2006, der Blochs Wirken kurz und prägnant zusammenfasst (282–294). Blochs Verankerung innerhalb der Berliner Sexualwissenschaft schildert anschaulich Andreas Pretzel und auch die Humboldtsche Wissenschaftstheorie hinter Bloch, den Menschen als Geschlechtswesen zu erfassen, wird durch Klaus M. Beier vorgestellt.

Weshalb Kaldewei die Überlegungen Beiers, Eggers und Pretzels nicht direkt in seine Studie übernommen hat, bleibt ein Rätsel. Der Leser erhält so eine Vielzahl von Informationen, doch der Weg dorthin wird durch das Fehlen eines Registers nicht erleichtert. Gerhard Kaldewei hat ein schönes Lesebuch zu Iwan Bloch und seiner Zeit sowie den Gestalten um ihn herum geschrieben, keine wissenschaftliche Biographie. Zahlreiche Abbildungen sind zielorientiert in den Text eingestreut, die Bereitstellung von Aufsätzen von Bloch hilft, die historische Figur besser einzuordnen. Allerdings hätte man dafür nicht zwingend 300 Seiten benötigt.

Florian G. Mildenerger (Berlin)



Voß, Heinz-Jürgen (Hg.), *Westberlin – ein sexuelles Porträt*, Psychosozial Verlag, Gießen 2021, 323 S., kt., € 36,90

Heinz-Jürgen Voß verlässt mit diesem Buch die wissenschaftliche Ebene und begibt sich in den Bereich von Sottisen, Klatsch und unhinterfragter Selbstbeschreibung. Siebzehn Zeitzeugen aller biologischen und sozialen Geschlechterkonstrukte erinnern sich in Aufsatzform oder in Gestalt von Interviews der Zeit, als Westberlin das kapitalistische Schaufenster für den Ostblock war. Nicht ganz Teil der Bundesrepublik, aber abgeschirmt vom Umland. Hier konnten sich vielfältige sexuelle Subkulturen entwickeln. Die Stadt selbst war ein Mikrokosmos und wer sich selbst befreien wollte, brauchte nur den Kiez wechseln. Dies ermöglichte es u.a. türkischen Frauen, Männern und Trans\*-Personen sich in einer Art und Weise zu emanzipieren, wie es ihnen in Westdeutschland oder in der Türkei niemals möglich gewesen wäre.

DJ Ipek und Koray Yilmaz-Günay beschreiben diese Emanzipationserfahrung in ihren Beiträgen anschaulich. Der Historiker Manfred Herzer vermengt in seinen Aufzeichnungen Begriffe aus der schwulen Geschichte mit der eigenen Biografie. Die langjährige Mitherausgeberin des Stadtmagazins *Siegessäule*, Manuela Kay, beschreibt wie die Discokultur das soziale Aufeinandertreffen veränderte. Die Transfrau Nora Eckert verdeutlicht, wie Westberlin als Ganzes erst die Entstehung weiterer Emanzipationschancen ermöglichte. Auf die Selbstfindung emanzipierter Frauen und schwuler Männer folgte die Selbstbefreiung der Transsexuellen, die zu einem elementaren Bestandteil der Vergnügungs- und Sozialkultur wurden. Diese Entwicklungen führten auch dazu, dass Einordnungen und Selbstverortungen, die einige Jahre zuvor noch elementar erschienen, alsbald vernachlässigt wurden. So schildert der Maler Wilfried Laule, wie er Kunst, schwules Leben und den Wunsch, Vater zu werden, vereinen konnte.

Allen Autoren des Buches ist die Erfahrung gleich, dass erst das Eintauchen in die Vergnügungsorte Westberlins ihnen einen neuen Blick auf sich selbst und ihr Leben verschaffte. Dadurch entwickelte sich eine Art „Gemeinschaftsgefühl“, das aber immer nur kleine Zirkel umfasste – so dürften sich eine ganze Reihe von Teilnehmern des Buches erstmals so dicht zusammen wieder gefunden haben. Aber wenn sich Bedrohungen abzeichneten, die das Leben in Westberlin an sich in Frage stellten, so konnte sich rasch ein Kaskadeneffekt der Zusammenarbeit entfalten, wie insbesondere Dieter Telge anhand der Auseinandersetzung mit der Bedrohung durch HIV/AIDS schildert. Während dieser Kampf letztendlich erfolgreich war, mussten alle Bewohner des Biotops Westberlin wenige Jahre später den Untergang desselben mitansehen, als die Wiedervereinigung Deutschlands Westberlin als Experimentalraum verschwinden ließ.

So erscheint der Sammelband, trotz der in der Einleitung angesprochenen Kritikpunkte ein rundes Bild zu ergeben. Doch es fehlt einiges, was in der Rückschau stören könnte. Westberlin war ein Garten Eden für die Freunde des ephebo-philen Geschlechtsverkehrs. Doch dieses Thema kommt nicht vor, was bei Voß nicht verwundert – hatte er doch bei seiner